

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

44. Jahrgang

1990

Heft 2

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Hans Falkenberg „Das fliegende Haus“ von Pfarrkirchen im Mühlviertel Loreto-Legende und Loreto-Kapellen in Oberösterreich	87
Helmut Grassner 500 Jahre Maria Schauersberg	120
Otto Kampmüller Ottensheimer Prozessionen in früheren Jahrhunderten	128
Hans Krawarik Zur Frage der Pfarre Spital am Pyhrn	142
Peter Assmann Bischof Franz Maria Doppelbauer – Mitglied des o.ö. Landtages von 1889 bis 1908	152
Interessante Kleindenkmäler abseits des heutigen Verkehrsweges bei Gmunden (Josef Moser)	167
Oberösterreich in der Steiermark Das österreichische Freilichtmuseum in Stübing (Alexander Jalkotzy)	170
Buchbesprechungen	174

500 Jahre Maria Schauersberg

Von Helmut Grassner

Das Jubiläum des Jahres 1990 für die Wallfahrtskirche Maria Schauersberg fußt auf einer Traditionsnotiz in der Pfarrchronik des P. Petrus Hacker (1659–1686).¹ Wieweit gibt es aber gesicherte Daten?

Aufgrund der exponierten Lage der Kirche, wenn man die Geländestufe über dem rechten Ufer der Traun als solche bezeichnen darf, besteht die Vermutung, daß in der Zeit der Austria Romana dort eine römische Befestigung bestanden habe. Grundsätzlich könnte dies möglich sein, führte doch die alte Römerstraße vom Pyhrnpaß nach Ovilabis-Wels durch das Tal des Aiterbaches und somit an Schauersberg vorbei. 1175 wird die Burg der Aiterbacher beurkundet. Georg Grüll² vermutet diese anstelle der „Marienkirche zu Schauersberg“ und vermag den Burgstall deutlich zu erkennen. Die Burg selbst dürfte bereits nach dem 13. Jahrhundert verfallen sein.

P. Petrus Hacker nimmt es nach einer Zehentaufstellung „als bezeugt“, daß eine Marienkapelle bereits 1446 existierte. Zu Zeiten Pfarrer Hackers wurde nämlich in der oberen Sakristei in einer alten Kiste ein Streifen gefunden, der nicht im Original auf uns gekommen ist, und zwar eine Rechnungsvorlage aus 1493: In dieser ist der „Zechmeister Leonhard im obern tal“

ebenso erwähnt wie der „vicari“ Peter Werister und sein Gesellpriester Siegmund Pangraz. Entscheidend ist aber die Notierung der „Capelln unser Lieben frauen Gottshaus auf dem Schauersberg“.

Zwei Daten, allerdings nicht gesichert, scheinen noch in der Hackerschen Chronik auf: 1446 im Zusammenhang mit einem Zehentverkauf und 1493: Vollendung des Kirchenbaues. Letztere Jahreszahl stuft Holter³ als „nicht haltbar“ ein.

1514 wird als „vermutliches Weihe-datum“ tradiert: „und Ungewiss quo tempore consecrata fuerit: wir wollen muetmassentlich circa annum Christi MCXIV: wie aus denen alten Opfer: Tafeln abzunehmen, die Consecration geschehen seyn wird, und zwar in honore B.M.V. assumpta.“⁴

Hacker läßt die Wallfahrtskirche im 17. Jahrhundert fast neu einrichten, was durch seine Chronik abgesichert ist.

¹ „Über den ersten Anfang dieser Kirche ist nichts bekannt. Damals sei eine kleine Kapelle gewesen, ehe die jetzige Kirche im Jahre 1490 errichtet wurde.“

² Georg Grüll, *Burgen und Schlösser im Innviertel und Alpenvorland*. Wien 1964, S. 172.

³ Kurt Holter, *Urkunden und Regesten zur Kulturgeschichte des Gerichtsbezirkes Wels*. Linz 1980, S. 218.

⁴ A. a. O.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erfolgt dann eine Renovierung unter Pfarrer P. Christoph Inerhaider, so wird beispielsweise die Kirche in Gelb ausgemalt. 1771 zerstört ein Blitzschlag den Kirchturm; der Schaden beträgt über 350 Gulden. Im dritten Viertel dieses Saeculums setzt dann unter Pfarrer P. Coelestin Schirmann (1772–1793) die zweite wesentliche Veränderung der Einrichtung ein.

Ende des 19. Jahrhunderts (1897) wird dann Schauersberg gewissermaßen regotisiert, man läßt die „alte deutsche Kunst“ wieder fröhliche Urstände feiern. Unter anderem „polychromisiert“ der Linzer Bildhauer Westreicher, der das Land mit neogotischen Altären geradezu überschwemmt hat, die Altäre – und der Malermeister Colli versieht den Innenraum mit dem damals modernen Dekor.⁵ Gott sei Dank blieb die Inneneinrichtung als Ganzes erhalten.

Die aus heutiger Sicht wohl wesentlichste Kirchenrestaurierung geschah 1956/57, als die Kirche von den neogotischen Zutaten befreit wurde.

1980 wurde der Turm völlig erneuert, was mit einer festlichen Turmkreuzsteckung am ersten Adventsonntag dieses Jahres abgeschlossen wurde.

In den Jahren vor dem 500-Jahr-Jubiläum hat man das Kleinod vor den Toren der Stadt Wels unter Pfarrer P. Wilhelm Hummer und dem Lokalkaplan⁶ P. Gottfried Schned auf neuen Glanz gebracht.

Die Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt ist vom Typ eine spätgotische Saalkirche (dreijochiges Langhaus, Übergangschor mit $\frac{3}{8}$ -Schluß und ein dreijochiges nördliches Seitenschiff) mit einem reizvollen, halb eingemauerten Turm, der im oberen Teil in ein Oktogon übergeführt ist. Er läßt die gar nicht kleine



Die Wallfahrtskirche Maria Schauersberg in der Gemeinde Thalheim bei Wels. Foto: Grassner

Kirche geradezu zierlich erscheinen. Ein selten anzutreffender Treppenturm stellt die Verbindung zur Empore her, die (ursprünglich aus Holz) um 1665 in der gegenwärtigen Form entstanden ist. Architektonische Glanzstücke sind die abgetreppten Strebepfeiler an der Südseite, welche die Stützfunktion des fehlenden Seitenschiffes übernehmen.

⁵ Vgl. Holter, S. 226 f.

⁶ Am 1. November 1941 wurde Schauersberg zur Kaplanei erklärt. Durch die Einrichtung einer selbständigen Seelsorgestelle wurde ein Priester vor dem Einrücken zur Wehrmacht bewahrt – eine damals geübte Vorgangsweise. Vgl. Rudolf Zinnholbler (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich, S. 127 ff.

Höchste Beachtung verdienen die Gewände der beiden Seitenportale (das südliche wurde 1772 zugemauert); sie vermögen in ihrer großartig-bescheidenen Ausführung die Seitenwände aufzulockern.

Die „Wehrhaftigkeit“ des Gotteshauses unterstreicht noch die 1972 erneuerte Kirchenhofmauer mit ihren barocken Toren.

Das Kircheninnere ist durch ein herrliches Gitter des Hans Walz von 1618 abgeschlossen, das von der Stiftskirche Kremsmünster über die Filiale Heiligenkreuz nach Schauersberg gekommen ist.

Bewundernswert erscheint auch das Kirchengewölbe: Die Schling- und Parallelrippen mit den Rautenmustern dokumentieren die weitverzweigte Verwandtschaft der Gottesburgen unserer Gegend.

Lange war das Wandbild oberhalb der Sakristeitür übermalt gewesen. 1988 wurde es durch den Kronstorfer Restaurateur Josef Wintersteiger restauriert. Das aus dem 16. Jahrhundert stammende Bild zeigt Anna selbdritt, flankiert von den hll. Katharina und Barbara – ein Frauenbild also, genau in die Konzeption einer Marienwallfahrtskirche passend.

Noch einige historische Bemerkungen: Vielfach wird der Name Schauersberg in Richtung Hagel- oder Regenschauer gedeutet. Dafür läßt sich allerdings kein Beleg finden. Konrad Schiffmann⁷ führt den Ortsnamen auf einen Personennamen „Schauer“ zurück. So gibt es nahe dem Kirchlein St. Georg im Schauertal (auf dem Weg von Schauersberg nach Fischlham) einen Bauernhof mit dem Hausnamen „Schauer im Tal“.

Bedauerlicherweise hatte unser Wallfahrtskirchlein immer Schwierigkeiten mit Einbrechern, und zwar schon zu einer Zeit, da Kircheneinbrüche im

Gegensatz zu heute noch eher selten waren. 1772 ließ Pfarrer Schirmann das Südportal vermauern, da „nächtliche Diebe“ eingedrungen waren und „kostbare Gewänder, die damals sehr begehrt waren“, gestohlen hatten.

Schon drei Jahre später kam es zu einem (allerdings erfolglosen) Diebstahlsversuch. 1777 versuchten es Diebe schließlich durch das Hauptportal; sie raubten Geld aus der Schatzkammer und beschädigten den Tabernakel, ließen aber das Übrige unberührt.⁸ 1922 legten Einbrecher in der Sakristei einen Brand. Zur Reinigung der beschädigten Statuen benötigte man 75 Brotlaibe.⁹

Über die Kircheneinrichtung wissen wir durch die Pfarrchronik des P. Petrus Hacker, die selbstredend weitergeführt wurde, sehr genau Bescheid. Beim Hochaltar handelt es sich um ein mächtiges Retabel, das durch zwei monumentale Säulenpaare bestimmt ist. Es ist mit 1665 datiert und geht damit auf Pfarrer Hacker zurück.

Bereits 1661 waren die überlebensgroßen Altarplastiken beim Passauer Bildhauer Johann Seitz in Auftrag gegeben worden.¹⁰ 1662 betraute Hacker den Kremsmünsterer Tischler Simon Häding mit den Schreinerarbeiten.¹¹ Die Fassung (Bemalung) des Altares oblag dem Welser Maler Theodor Schröder.

⁷ Konrad Schiffmann, *Histor. Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich*. München und Berlin. Ergänzungsband.

⁸ Vgl. Pfarrchronik.

⁹ Nach einem Bericht des langjährigen Mesners Johann Wimmer.

¹⁰ Kontrakt (Spaltzettel) vom 30. April 1661 (Gesamtsumme 180 Gulden).

¹¹ „Spaltzötl“ vom 25. Februar 1662 „wegen des Altares auf den Schauersberg, Tischler betreffend“.

Wo sich heute das Gnadenbild befindet, prangte ehemals ein Blatt „unser Lieben Frauen himilfahrt mit gueten bestendigen Farben“ des Garstner bzw. Steyrer Malers Christoph Matthäus Degenhart, der auch das Aufsatzbild „St. Joseph sambt dem Kindl“ malte.¹²

Gesamtschau: Wir sehen einen (dem Zug der Zeit entsprechenden) schwarzen, in wesentlichen Teilen vergoldeten Aufbau. Hauptretabel und Aufsatz sind durch ein reich verkröpftes Gesims bedeckt. Zwischen den unteren Säulen dann die monumentalen Statuen der hll. Anna und Joachim (Eltern Mariens). Auf den Opfergangsportalen die beiden Apostelfürsten Petrus (Schlüssel) und Paulus (Schwert). Auf der Konsole unter St. Joachim ist das Stiftswappen von Kremsmünster, unter St. Anna das Wappen des Abtes Placidus Buechauer (1644–1669) angebracht. Die Statuen des Aufsatzes stellen die „Wederherren“ (Wetterheiligen) Johannes und Paulus dar, zwei römische Märtyrer, die deshalb mit Palmzweigen als Attributen dargestellt sind. Ihre Zuständigkeit für das Wetter dürften sie der Nähe ihres Sterbetages (26. Juni) zum Tag der Sommersonnenwende verdanken; gerade sie waren für die Landwirtschaft wichtig.

Die einschneidende Veränderung des Hochaltars geschah anno 1777: Pfarrer Schirmann ließ die Gnadenstatue vom Seitenaltar auf den Hochaltar übertragen. Zunächst ließ er die beiden Altarblätter des Degenhart entfernen: Ihr Verbleib ist nicht bekannt. Die nun entstandenen Öffnungen wurden vom Lambacher Bildhauer Joachim Ertel, dem Schöpfer der Gaspoltshofener Schiffskanzel, mit Gewölk und weihrauchfaßschwingenden Putten eingerahmt, die „Aufsatzlücke“ durch einen Strahlen-



Die gotische Gnadenmadonna mit barocker Ummantelung. Foto: Grassner

kranz teilweise verdeckt. Der ganze Altar wurde durch den Welser Maler Ignaz Heindl, einen Sohn des bedeutenden Welser Barockmalers W. A. Heindl, restauriert; unter anderem wurden die Hauptfiguren neu gefaßt.¹³

Am Lichtmeßtag 1777 ließ Pfarrer P. Schirmann schließlich das Gnadenbild feierlich vom Seitenaltar auf den Hochaltar übertragen, wo es auf einem Wolkenberg thront. Augenscheinlich verehren wir eine barocke Madonna, aber unter dem barocken Mantel, der Mutter und Kind bedeckt, steckt eine kleine spätgotische Madonna aus der

¹² Spaltzettel vom 9. November 1664.

¹³ Vgl. Holter, S. 224 f.



Der Seitenaltar des „leidenden Heilands“, der alte Gnadenaltar. Foto: Grassner

Zeit von 1470/80 – und so stand sie einst auf dem ursprünglichen Platz.

Einer weit verbreiteten Sitte gemäß stiftete man in der Barockzeit Kleider für die Muttergottes, die von Zeit zu Zeit erneuert werden mußten. In Schauersberg soll dies jedes Jahr der Fall gewesen sein. Auch eine Perücke wurde Unserer lieben Frau verpaßt. So wurden 1774 dem „Paruquier in Wels wegen accomodirung Unser lieben Frau Peruquen“¹⁴ drei Gulden ausbezahlt. 1775 kassierte für „Schneiderarbeit gottlieb grinzenberger seel. wittib“¹⁴ über zehn Gulden. Zweifellos war dies der Lohn für eine Einkleidung.

Im Josephinismus wurde die jährliche Einkleidung verboten, das Geld

sollte nutzbringender angewendet werden. Man ließ daher einen Mantel aus Holz anfertigen. Die gotische Madonna so stehen zu lassen, was heute manche schätzen würden,¹⁵ entsprach nicht der damaligen Mode. Sogar die rechte Hand wurde der Muttergottes abgesägt, denn die war dem Holzmantel im Wege.

Jetzt steht Maria auf ausladendem Gewölk, umgeben von Engeln im Strahlenkranz auf der Mondsichel. Der Mond wurde seit langer Zeit mit Maria gleichgesetzt, die das Licht von Christus (Sonne) empfängt und es widerspiegelt. Außerdem geht diese Darstellung auf das apokalyptische Weib aus der Offenbarung des Johannes, „das den Mond zu ihren Füßen hat“, zurück. Früher hielten zwei Engel Maria eine Krone über das Haupt, zwei andere hielten ein Spruchband mit einem veränderten Vers aus dem Hohelied Salomos („Komm, o Braut, vom Libanon...“).

Der Seitenaltar des leidenden Heilands ist der eigentliche Marienaltar, einst im Winkel von 90 Grad zur Südwand stehend. Sein (verschollener) Vorgänger korrespondierte sicher stilistisch mit dem Hochaltar. Unser Altar wurde 1732 als Gnadenaltar neu angefertigt, bis 1777 das Gnadenbild auf den Hochaltar übertragen wurde. Ein Jahr später ist aber schon von „des leidenden Heilands Bild“ die Rede, also von einer Plastik „Christus in der Rast“. Flankiert wird der Schrein in

¹⁴ Holter, S. 224.

¹⁵ 1957 wollte ein Welser Restaurator die Madonna vom Barockmantel „befreien“. Dies wurde ihm untersagt, und er hinterlegte in der Statue einen etwas unwilligen Brief („Gott bewahre uns vor Ämtern und Behörden...“), der 1987 von seinem Sohn aufgefunden wurde, worauf kurzfristig eine neue Diskussion über die Entfernung des Mantels einsetzte.

benediktinischer Manier vom Ordensgründer St. Benedikt und seiner Schwester Scholastika.

Der Altar ist dem Rokoko verhaftet, daher sehen wir auch einen fast übersteigert geschwungenen Aufsatz mit Gottvater als Zentralfigur.

1778 renovierte Ignaz Heindl u. a. zwei Plastiken: die hll. Sebastian und Rochus.¹⁶ Heute befinden sich links oben ein Engel und rechts der hl. Peregrin (nach Stumpfoll).¹⁷

Pfarrer P. Hacker erwähnt bei der Darstellung der Kirchenaltäre 1665 einen linken Seitenaltar „s. Leonardi“, dessen Gestaltung nicht überliefert ist. 1674 ließ er um 383 Gulden einen neuen Altar zu Ehren des hl. Leonhard setzen. Dieser korrespondiert sehr stark mit dem Hochaltar. Das Hauptblatt zeigt den heiligen Abt von Noblac. Umrahmt wird es von Kartuschen, in denen kleine Bilder die zahlreichen Zuständigkeiten des Leonhard zeigen, und zwar Hilfe in allen Hausnöten, Errettung vom schmachvollen Tod, Hilfe in Leibesmängeln, Hilfe in Geburtsnöten, Erlösung aus dem Gefängnis und Hilfe in Mangelsnöten.

Da der Heilige als Viehpatron (noch) nicht berücksichtigt ist, könnte die Vermutung naheliegen, daß das Gefangenpatronat (vgl. Gründungslegende) im Vordergrund stand.

Das Oberbild zeigt den Patron des Landes ob der Enns, den heiligen Babenberger Leopold III. Die Wappen: links Stift Kremsmünster, rechts Abt Erenberg Schrevogl (1669–1703).

Die Kanzel ließ Pfarrer Hacker 1669 aufstellen. In den Ohrmuschelnischen des Kanzelkorbes sehen wir Kleinplastiken dreier Kirchenväter (Augustinus, Hieronymus und Ambrosius) des Kremsmünsterer Bildhauers Johann

Wegschaider, gefaßt vom Kirchdorfer Maler Abraham Gmainer. Die Plastik auf dem Schalldeckel von 1788 (Johannes der Täufer) stammt vom bereits erwähnten Lambacher Bildhauer Joachim Ertl.

Diese Fülle von Altären wurde noch durch einen Kreuzaltar, der in der Mitte stand, bereichert. Pfarrer Hacker ließ ihn entfernen.

Jede Wallfahrtsstätte hat ihre fromme Legende, so auch Maria Schauersberg: Graf Sigmund von Polheim, Kreuzritter und Herr auf Steinhaus, soll nach jahrelanger muselmanischer Gefangenschaft Ende des 15. Jahrhunderts gegen Lösegeld freigelassen worden sein. Auf dem Wege zur heimatlichen Burg geriet der schwer gichtleidende Mann in der Nähe der heutigen Kirche in ein schweres Unwetter (siehe Ortsname!), währenddessen ein Blitz in eine Eiche in nächster Nähe einschlug und den Grafen betäubte. Als er erwachte, suchte er seine Krücke; sie war verschwunden – aber auch sein Leiden! Als kurze Zeit später seinem an einem Nervenfieber erkrankten Töchterchen im Traum die Gottesmutter erschien und ihr den Weg zum Platz der Krücke wies – und diese sich schließlich auch dort fand, ließ Graf Siegmund an dieser Stelle ein Kirchlein bauen, in das er ein geschnitztes Marienbild stellte und als erste Motivgabe seine Krücke der „Himmelmutter vom Schauersberg“ widmete.

Soweit die Legende – doch was ist an ihr Wirklichkeit? Tatsächlich lebte zur Zeit des Kirchenbaues und der -weihe ein Siegmund von Polheim, der 1474 in der

¹⁶ Vgl. Holter, S. 225.

¹⁷ Karl Stumpfoll, Heimatbuch Thalheim bei Wels. Thalheim 1954, S. 159.



Kleines Andachtsbild mit Darstellung einer Wallfahrtsprozession. Druck und Verlag von J. Haas in Wels (Sammlung: D. Assmann)

Windischen Mark in türkische Gefangenschaft geraten war, aber freigekauft werden konnte. Er starb 1505. Übrigens war Schloß Steinhaus seit dem 13. Jahrhundert im Besitze der Polheimer.

Ein anderer Polheimer, Dietrich, hatte im 13. Jahrhundert an einem Kreuzzug teilgenommen und war nicht mehr zurückgekehrt.

Einige spätere Vertreter dieses Geschlechtes bewährten sich in den Türkenkriegen, die im Volksmund sicherlich auch als Kreuzzüge gegolten haben mögen.¹⁸

Die Wallfahrt nach Schauersberg ist an sich eine doppelte: zur Gnadenmutter und zum hl. Leonhard.

Noch im 16. Jahrhundert galt die Schauersberger Wallfahrt als „noch recht gut besucht“. Anzunehmen ist, daß es sich stets um eine regionale Wallfahrt gehandelt hat. Nach Ansicht von Gugitz¹⁹ setzte die Verehrung des hl. Leonhard in Schauersberg erst in der Barockzeit ein. Noch 1934 sollen an die hundert Wachsvotive (menschliche Figuren, Tiere, Hände) als Identifikationsopfer beim Leonhardialtar angebracht gewesen sein, wiewohl man zum Heiligen in vielen Nöten pilgerte: auch bei Gefahr von Hagelschauern, was wohl dem Ortsnamen zuzuschreiben ist. Auch hatte es in früherer Zeit beim Altar eine Tafel mit „kräftigem Stallsegen“ gegeben.

Selbstverständlich war aber immer die Gottesmutter von Schauersberg das Hauptziel der Wallfahrer.

Über große Wallfahrtszüge ist wenig bekannt. Konrad Meindl²⁰ überliefert, daß die Welser an drei Tagen, am 18., 19. und 20. April 1797, nach Schauersberg wallfahrteten um „Abwendung der Kriegsdrangsale“ in den Franzosenkriegen. Gugitz²¹ spricht von jährlich etwa 30 Prozessionen mit rund 1.500 Pilgern, „wohl nur aus Oberösterreich“, und nennt als Hauptwallfahrtstag den 15. August (Maria Himmelfahrt).

Genauso machte Schauersberg einen Niedergang in der Zeit der Reformation und den Aufschwung in der Gegenreformation mit – und natürlich auch die

¹⁸ Polheimer: vgl. Holter, Die verschollenen Grabmäler der Polheimer bei den Minoriten in Wels. 16. Jb. d. MusV. Wels 1969/70, S. 33 ff.

¹⁹ Gustav Gugitz, Die Wallfahrten Oberösterreichs. Linz 1954, S. 28.

²⁰ Konrad Meindl, Geschichte der Stadt Wels. 1878.

²¹ Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Bd. 5, Wien 1958, S. 125.

einschneidenden Maßnahmen während der Regierungszeit Josephs II.

Mit Sicherheit erlebt unsere Wallfahrtskirche heute wieder eine Renaissance: Nach wie vor kommen, besonders in den Marienmonaten, Wallfahrer – dem Zug der Zeit entsprechend mit Autobussen oder Privatautos – nach Schauersberg. Nach wie vor tragen Menschen ihre persönlichen Anliegen der Gottesmutter in Privatwallfahrten vor.

Selbstverständlich nehmen die Welser Pfarren und die Pfarren der Umgebung in den Marienmonaten Mai und Oktober gerne die Gelegenheit zu Wallfahrten wahr. In den Marienmonaten werden sonntags um 15 Uhr Marienfeiern abgehalten.

Neuerdings schätzt man auch seitens des Fremdenverkehrs unsere Kirche als hervorragendes Kunstdenkmal. Im Advent werden vorweihnachtliche Veranstaltungen, aber auch besondere Adventmessen abgehalten. Langjährige Tradition hat bereits das Adventsingen des Welser Hans-Sachs-Chores, das als be-

sonders stimmungsvoll bezeichnet werden muß.

Nach wie vor auch gehört es für die Welser zum guten Ton, den Sonntagsausflug nach Schauersberg zu unternehmen.

Bis in die fünfziger Jahre stand neben der Wallfahrtskirche ein bescheidener Kiosk, in dem Naschwerk und Süßigkeiten genauso wie Devotionalien feilgeboten wurden.²² Eine neue Bestimmung hätte man sich vor etlichen Jahrzehnten auch noch nicht träumen lassen: Immer mehr Menschen geben einander in der Kirche Maria Schauersberg das Jawort – Schauersberg ist zu einer der beliebtesten Hochzeitskirchen des Landes geworden.

Möge die Bedeutung Schauersbergs als Wallfahrtsstätte und Kunstdenkmal weiter bestehen – und möge die Gottesmutter ihren reichen Segen und ihre gütige Hand unserer Kirche weiterhin zuteil werden lassen!

²² Frdl. Mitteilung von Herrn Steininger.